

Petra Hůlová

QUER
DURCH DIE
GENERA
TIONEN

Wir leben nebeneinanderher auf verschiedenen Planeten. Teenagerbewohner virtueller Welten, die die Abende in Chatrooms und im Reich ihrer Computerspiele verbringen; die mittlere Generation von Aktivisten internationaler Korporationen; Omas, die Zeitzeugen der kommunistischen politischen Prozesse der fünfziger Jahre, für die ein Handy auf Lebzeit ein unverständliches Teufelsspielzeug bleiben wird. Meine Oma hat auch keins. Von ihren Momenten des Mutes und der Hellsichtigkeit berichtet sie uns nur von Angesicht zu Angesicht.

Wie sie neunzehnhundertzweiundfünfzig von meinem Opa eine Ohrfeige bekommen hat, weil sie gesagt hatte, dass sie den inszenierten kommunistischen Prozessen nicht traut. Nur das hat sie gesagt und schon hatte sie eine hinter den Löffeln. Opa war damals Konsul der Tschechoslowakei im rumänischen Bukarest und ein eifriger Kommunist.

Für die Wahrheit wurde in meinem Land seinerzeit gelitten. Wir hatten hier zwar nicht so viele Gulags wie die in Russland, doch ähnlich harte Strafarbeitslager, wo hunderte unrechtmäßig Verfolgte starben, die gab es hier auch. Meist genügte es, den Leuten nur zu drohen und schon tickten sie das ganze Leben wie Uhren im Takt. Sie wurden einer Bewährungsprobe unterzogen, und sie haben diese nicht bestanden. Wie hätte ich mich bewährt? frage ich mich, wenn ich unterm Wohlstand leide und mich der Hafer sticht?

Auch meine Eltern haben sich nicht bewährt. Sie gehören zur Grauzone jener Leute, die heute beim Gespräch über das ehemalige kommunistische System die Augen niederschlagen und sich nervös die Nase reiben. Sie selbst sind ja an nichts schuld, sagen sie. Man konnte nichts machen. Wir haben nichts davon gewusst. Wir haben uns nicht getraut. Wir haben ans Wohl der Familie gedacht.

Sie hielten den Mund und sie hielten Schritt. Leute, die meine nächsten Angehörigen sind. Meine Mutter und meine beiden Väter. Mein Vater Jan trat in die kommunistische Partei ein, um an der damaligen staatlichen Volkshochschule unterrichten zu können. Es war Anfang der siebziger Jahre und man hatte ihm gesagt, dass es ohne Mitgliedschaft nicht ginge. Er trat in die kommunistische Partei ein, um Kindern das Malen beizubringen, und ein Freund hatte gemeint, dass er auf diese Weise den Schweinen von der Partei wenigstens das Profil aufbessern würde. Die Gelegenheit, sein geliebtes Zeichnen unterrichten zu können, kombiniert mit der höchst sonderbaren Idee von einer aufklärerischen Mission, siegte letztendlich über seinen gesunden Menschenverstand und über das bisschen Mut, das seinerzeit wohl auch er hatte. Vater selbst hätte niemandem je ein Haar gekrümmt. Er war und bleibt eben ein Weichei. Ein braver Mensch, der sich unter allen Umständen darum bemüht, Konflikten aus dem Wege zu gehen.

Mein anderer Vater ist ein gerissener Fuchs. Als ich mich an der Hochschule bewarb, rief er mich am Tag vor der Aufnahmeprüfung an und sagte, er habe für mich alle Fragen, welche drankommen sollen, und als ich in die Wohnung meines Mannes einzog, beriet er mich, was zu tun sei, damit ich mir im Falle einer Scheidung die Wohnung an Land ziehen konnte. Es war mir immer fremd, Leute danach zu beurteilen, aus welchen Verhältnissen sie kommen, doch die Schlaueit meines Vaters war die Schlaueit eines Burschen aus dem Dorf Rudná, und so einer war er und ist er noch heute. Ein Bursche vom Dorf, der niemandem traut und dem Spielregeln nichts sagen, denn was sich der Mensch im Leben nicht selbst mit seinen Ellenbogen erkämpft, das besitzt er nicht, und ehrliche Leute fallen zuerst vom Pferd. Hubert kollaborierte mit dem Regime nicht als Weichei, sondern als stinknormaler opportunistischer Geldwichser. Während Jan nach dem Regimewechsel aus der Schule geschmissen wurde, woran er bis heute mit Bitterkeit denkt, da er niemals jemandem etwas angetan hatte, wurde Hubert, der beim tschechischen kommunistischen Rundfunk gearbeitet hatte, nun Boulevardjournalist bei einem der widerlichsten nachrevolutionären Schundblätter. Nach ein paar Jahren wurde allerdings auch er gefeuert, er war alt, die Leitung des Blattes hatte gewechselt, man brauchte ihn nicht mehr. Er arbeitete danach eine gewisse Zeit als Versicherungsagent, als Verkaufsvertreter und als freiberuflicher Autor von Wörterbucheinträgen und inzwischen macht er alles, was sich anbietet. Er ist krank und einsam.